

ACT

DAS MAGAZIN VON GREENPEACE ÖSTERREICH

02 | JUNI – AUGUST 2024

Futter für die Bienen

Wir machen Österreich zum Wildbienenparadies

Segeln für den Meeresschutz

Für Babyschildkröten und Riesenechsen

Ende für den Textilmüll

Greenpeace deckt auf und verhandelt



Greenpeace schützt mit Ihrer Hilfe den Planeten Erde.

Auch die Friedenstaube liegt mal am Trockendeck: Das Greenpeace-Aktionsschiff „Beluga II“ bekommt auf der Schiffswerft Diedrich im niedersächsischen Moormerland einen frischen Anstrich, bevor es wieder für den Umweltschutz aufbricht. Die „Beluga II“ ist nicht nur im Meer, sondern auch auf Europas Flüssen unterwegs.

ACT

 INHALT

- 04 **In Aktion** Greenpeace-News aus aller Welt
- 06 **Freundin der Menschen** Sie bestäuben unser Essen und brauchen Schutz. Greenpeace als Lobby der Wildbienen
- 10 **Kleider machen Müll** Die Abfälle der Fast-Fashion-Industrie Europas verschmutzen die Natur in Afrika
- 12 **Gletscher in Gefahr** Weidenröschen statt Bauprojekte
- 13 **Sprung ins Trockene** Kampagne für den Wasserschutz
- 14 **Meilensteine für die Meere** Einsatz der Greenpeace-Flotte von den Galapagosinseln bis zur Sargassosee
- 17 **Forschen auf See** Expedition an die Amazonasküste
- 18 **Gas ohne Zukunft** Protest gegen Bohrungen in Österreich
- 19 **Für den Umweltschutz** Ehrenzeichen für Alexander Egit
- 20 **Grünes Leben** Tipps für den nachhaltigen Alltag
- 21 **Wir sind die Basis** Mit Spender:innen im Gespräch
- 22 **Die Lösung ist Mut** So retten Sie mit uns die Erde

EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser!

Im Garten meiner Eltern summen Bienen, flattern Schmetterlinge und brummen Hummeln. Nachts sieht man Igel schleichen. In diesem Frühjahr brüten dort gleich drei Meisenpärchen. Sie alle finden in vielen naturbelassenen Ecken ein Zuhause und Futter. Dort, unter dem blühenden Kirschbaum, mit einem Topf voller violetter Kuhschellen in der Hand, haben wir Melanie Ebner für das ACT-Cover fotografiert. Sie ist eine der Expertinnen der aktuellen Greenpeace-Kampagne für den Schutz der Wildbienen. In der Covergeschichte erfahren Sie, warum Bodenschutzstrategie und EU-Saatgutverordnung ein Teil davon sind – und wie auch Sie Ihre Umgebung zum Bienenparadies machen. Danke für Ihren Beitrag zur Wildbienenrettung!

MMag.ª Sonja Weiss
Chefredakteurin ACT

AKTIONEN AUS ALLER WELT



← Leben vor Wirtschaftswachstum

Mit einem Kunstwerk aus Schnee fordern Greenpeace-Aktivist:innen und der britische Schneekünstler Simon Beck eine Abkehr von dem vorherrschenden ökonomischen Wachstumsfetischismus. In den Schweizer Alpen nahe Davos, wo zeitgleich das jährliche Weltwirtschaftsforum tagte, stapften sie ihre Forderung nach „Life over Growth!“ in den Schnee. Damit machen sie darauf aufmerksam, dass Wirtschaftswachstum in Anbetracht der Klimakrise und des weltweiten Biodiversitätskollaps nicht unser Hauptfokus sein darf. Stattdessen müssen wir unsere Lebensweise nachhaltig gestalten, um im Einklang mit der Natur zu leben, anstatt diese auszubeuten. Nur dann können wir auch die nächsten Jahrzehnte sicher gestalten. Beim diesjährigen Weltwirtschaftsforum spielte Nachhaltigkeit wieder nur eine untergeordnete Rolle. Dafür machten Gäste wie der argentinische Präsident Javier Milei mit seiner Forderung nach einem komplett unregulierten Kapitalismus auf sich aufmerksam. Greenpeace wird sich weiter für unsere Umwelt und ein gutes Leben statt blinden Profitstrebens einsetzen. ●



↑ Stoppt die Plastikflut

Es ist überall. In unseren Lebensmitteln, unserer Kleidung, in den meisten Tieren dieser Welt und auch in uns selbst. Plastik dominiert unseren Planeten wie kaum ein anderer Werkstoff. Darauf machten Greenpeace-Aktivist:innen in Neuseeland durch eine Kunstinstallation eines Albatros aus Plastik aufmerksam. Mit der Aktion forderten die Aktivist:innen ein strengeres globales Plastikabkommen, welches Plastik bis 2040 um 75 Prozent reduzieren soll. Denn Plastik hat signifikante negative Folgen für unseren Planeten und uns selbst. Zum einen wird der Kunststoff zu 99 Prozent aus Gas oder Öl hergestellt, wodurch die globale Erderwärmung weiter befeuert wird. Zum anderen ist Plastik auch nicht biologisch abbaubar und bleibt daher über Jahrhunderte bestehen. Dies hat dazu geführt, dass es sich mittlerweile an jeder Ecke unseres Planeten finden lässt – vom Mount Everest bis zum Marianengraben. Greenpeace setzt sich daher mit ganzer Kraft für eine Reduktion der weltweiten Plastikproduktion und für verpflichtende Abkommen ein, um der Krise entgegenzuwirken. ●

Die Zukunft brennt – sie feiern →

Während wir globale Hitzerekorde brechen und Waldbrände den Planeten heimsuchen, schreiben Öl- und Gaskonzerne Rekordgewinne. Bei einer Aktion vor dem Shell-Hauptquartier machten Aktivist:innen von Greenpeace UK auf diesen Widerspruch aufmerksam. Verkleidet als profitorientierte Vorstandsmitglieder des milliardenschweren Ölkonzerns, feierten die Aktivist:innen mit Champagnerflaschen die neuesten Umsatzzahlen. Vor einem brennenden Schriftzug mit den Worten „Your future“ warnen sie vor dieser gefährlichen Entwicklung. Denn Shell ist in den letzten Jahren so erfolgreich wie nie zuvor. Die Profite aus dem fossilen Geschäft investiert der Konzern aber nur zu einem geringen Teil in erneuerbare Energien. Der Großteil fließt in die Öl- und Gasförderung. Dass dies mit dem Beschluss der letzten Weltklimakonferenz unvereinbar ist, ist offensichtlich. Greenpeace macht sich daher seit Jahren gegen die fossile Ausbeutung unseres Planeten stark und fordert einen schnellen Übergang zu erneuerbaren Energien. ●



KOLUMNE



Bernhard Obermayr,
Co-Geschäftsführer von
Greenpeace in Zentral-
und Osteuropa

Besuch aus der Ukraine

Letztes wurde es emotional im Greenpeace-Büro in Wien. 13 Bürgermeister und vor allem Bürgermeisterinnen aus (teil)zerstörten ukrainischen Gemeinden haben auf Einladung von Greenpeace Österreich besucht. Ihnen und uns ist klar: Egal wie der Krieg weitergeht, der Wiederaufbau wird und muss stattfinden, damit die Menschen in der Ukraine eine Perspektive haben können. Zudem sind die Umwelt und die Natur durch den Krieg stark geschädigt. Daher ist es umso wichtiger, dass Umweltschutz eine Schlüsselrolle beim Wiederaufbau spielt. Das ist leider alles andere als selbstverständlich. Während die ukrainische Infrastruktur täglich zerstört wird und die Sicherheit der ukrainischen Atomkraftwerke eine Dauersorge ist, spaziert etwa die Atomlobby in ukrainischen Ministerien ein und aus, um Druck für den Neubau von Atomkraftwerken auszuüben. Dabei bieten sich gerade dezentrale, erneuerbare Energien in der Situation, in der sich die Ukraine befindet, besonders an.

Hilfe vor Ort

Greenpeace hat ein eigenes Büro in der Ukraine aufgebaut und unterstützt ukrainische Gemeinden dabei, Partner für einen grünen Wiederaufbau zu finden. Es geht um wichtigste öffentliche Infrastruktur, wie Spitäler, Schulen, Kindergärten, und um das notwendige Verständnis, was grüne Technologien leisten können. In diesem Sinne wurden auch bei dem Besuch viele Kontakte geknüpft. Jedes grüne Wiederaufbauprojekt trägt in der Ukraine selbst dazu bei, grüne Lösungen als wichtig für die Zukunft des Landes zu begreifen. Vor zwei Jahren hat sich dort kaum jemand für erneuerbare Energieversorgung interessiert. Heute wollen immer mehr Gemeinden diesen Weg gehen, versicherten uns unsere Gäste. In diesem Sinne ist jedes einzelne grüne Projekt ein Schritt in eine grüne und hoffentlich friedliche Zukunft der Ukraine. ●



Die beste Freundin des Menschen

Wildbienen sind fleißig, flauschig und bestäuben unsere Lebensmittel. Im Gegenzug dazu bekommen sie vergiftetes Futter und zerstörte Nistplätze. Das ist weder fair noch nachhaltig. Greenpeace macht Österreich darum jetzt zum Wildbienenparadies.

Sie heißt Schwarze Mörtelbiene. Ihr Hinterteil ist schwarz-grau gestreift und putzig pelzig. Sie fliegt gerne Wiesensalbei und Hornklee an, aber auch Erbsen und Gartenbohnen. Ihre Superpower ist, halbkugelige Nester aus Sand und Lehm zu mörteln, in denen bis zu 20 Babybienen heranwachsen. Und sie ist bedroht. Die Flussufer, die ihr Zuhause waren, wurden zu von Beton gesäumten Kanälen. Die Blüten, von denen sie genascht hat, sind vielerorts verschwunden.

Wie der Schwarzen Mörtelbiene geht es vielen der mehr als 700 in Österreich lebenden Wildbienenarten. Die Wissenschaft schätzt, dass 50 Prozent von ihnen bedroht sind. Dutzende Arten sind bereits ausgestorben. Im Marchfeld hat sich die Zahl der Wildbienen in den letzten 100 Jahren halbiert. Obwohl sie wichtig für die Natur sind, bekommen sie viel weniger Aufmerksamkeit als ihre bekannten Verwandten, die Honigbienen. Sie haben keine Imker:innen, die für ihr Zuhause und ausreichend Futterplätze sorgen. Im Gegenteil: Die Wildbienen verlieren ihren Lebensraum. Weil Menschen Flüsse begradien, Böden mit Asphalt versiegeln und die Landschaft immer mehr „aufräumen“. Auch ihr Futter wird rar. Wildbienen sammeln Nektar und Pollen im Radius von wenigen hundert Metern rund um ihr Nest. Die industrielle Landwirtschaft jedoch pflanzt immer großflächiger Monokulturen an, behandelt diese mit giftigen Pestiziden und überdüngt Wiesen. ———>



Biodiversitätsexpertin Olivia Herzog setzt sich dafür ein, dass Wildbienen wie Erdhummeln Wildpflanzen, etwa Disteln, als Futter finden – im Garten und neben dem Feld.



Schwarze Mörtelbiene, Dünen-Pelzbiene, Langhornbiene (groß), Fächerfüßige Blattschneiderbiene, Gestutzte Fleckenbiene, Garten-Blattschneiderbiene und Asiatische Mörtelbiene – jede Wildbienenart hat ihre eigenen Vorlieben und ihren ganz speziellen Platz im Ökosystem.

—→ Dadurch fehlen Futterpflanzen. Aber auch wenn Landwirt:innen Wiesen nicht mehr nachhaltig bewirtschaften oder sie früh, häufig und großflächig mähen, müssen Bienen verhungern.

„Die Natur hat komplexe Systeme hervorgebracht, in denen sich Tier und Pflanze perfekt ergänzen. Das gilt ganz besonders für Bienen. Sie haben hohe Ansprüche an ihren Lebensraum und viele leben in einer besonderen Kooperation mit Blütenpflanzen. Bei manchen Partnerschaften gibt es ein regelrechtes Schlüssel-Schloss-Prinzip“, erzählt Biodiversitätsexpertin Olivia Herzog. Die von der Schwarzen Mörtelbiene so geliebten Schmetterlingsblütler etwa haben ihre Blüte so gebaut, dass nur jene Insekten an Pollen und Nektar herankommen, die stark genug sind, die zusammengedrückten Blütenblätter zu öffnen. Die Bienen müssen so nicht um ihre wertvollen Ressourcen kämpfen und die Pflanze kann sicher sein, dass ihr Pollen sehr wahrscheinlich auf der Blüte einer Artgenossin landet. „Greift der Mensch

zu stark in dieses System ein und zerstört den Lebensraum der Wildbienenart, dann bleibt auch die Pflanze unbestäubt. Beim Artenschutz hat Greenpeace daher immer den Schutz des gesamten Öko-

systems im Blick“, sagt Herzog. Die Expertin arbeitet mit ihrem Team an einer Informationskampagne, die aufzeigen soll, wie Gemeinden, Unternehmen, Schulen, aber auch jede:r Einzelne im Garten, auf dem Balkon, sogar auf dem Fensterbrett Wildbienen retten kann.

Für die Wildbienen

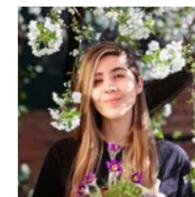
„Die Zeiten des englischen Rasens sind vorbei. Eine bunte Wiese voller heimischer Blumen begeistert die Wildbienen und auch das Auge. Man kann sie mit wenig Aufwand selbst anlegen. Oder man mäht nur noch zweimal im Jahr, nämlich im Juni und September – dann geht die Pflanzenvielfalt oft durch die vom Wind herbeigetragenen Samen ganz von selbst auf“, empfiehlt Herzog. Sät man Pflanzen im Balkonkisterl oder Garten an, ist die Sortenwahl entscheidend. Bei Zierpflanzen geht die Blütenpracht oft auf Kosten der Bienennahrung. Zurückgebildete oder nicht mehr zugängliche Staubblätter bieten kaum Nektar und Pollen. Ebenso wichtig ist es, zu Bio-Saatgut und Bio-Pflanzen zu greifen. Denn gut gemeint ist nicht immer gut gepflanzt: Auch wenn man selbst keine giftigen Pestizide verspritzt, kann man mit konventionellen Pflanzen den Wildbienen mehr Unglück als Freude bereiten. Tests haben bewiesen, dass vorbehandelte Pflanzen teils noch erhebliche Mengen von Insektiziden beinhalten und diese durch das sogenannte Guttationswasser „ausschwitzen“.



Jede Blüte und Nisthilfe zählt: Wir verwandeln Österreich in ein prächtiges Bienenparadies! Erfahren Sie mehr und machen Sie mit: act.gp/bienen-paradies

»Wenn es um die Profite von Großkonzernen geht, bewirkt es nichts, an die Vernunft zu appellieren, da müssen wir hartnäckig für gesetzliche Vorgaben kämpfen.«

Landwirtschafts-expertin Melanie Ebner im Wildbienenparadies aus weißen Kirschblüten und violetten Kuhschellen.



Blühende Bäume, ungemähte Wiesen, Steinhäufen und Totholz bieten Wildbienen im Garten Futter und Nistmöglichkeiten.

Zusätzlich zum richtigen Futter brauchen Wildbienen in ihrem Paradies auch einen Platz zum Wohnen. Wer Nisthilfen aufstellt, sollte auf hohe Qualität und das richtige Material mit abgerundeten Kanten achten. Leider gibt es im Handel inzwischen auch Bienenhäuschen, an deren spitzen splitternden Kanten sich die Tiere ihre kleinen, zarten Flügel zerreißen. Eine Nisthilfe zu kaufen ist aber ohnehin gar nicht unbedingt notwendig. Wer im Garten eine naturbelassene Ecke mit Totholz, Sandbeeten und Steinhäufen bestehen lässt, bietet gleich einer ganzen Fülle von Wildbienenarten ein Zuhause.

Gegen die Weltkonzerne

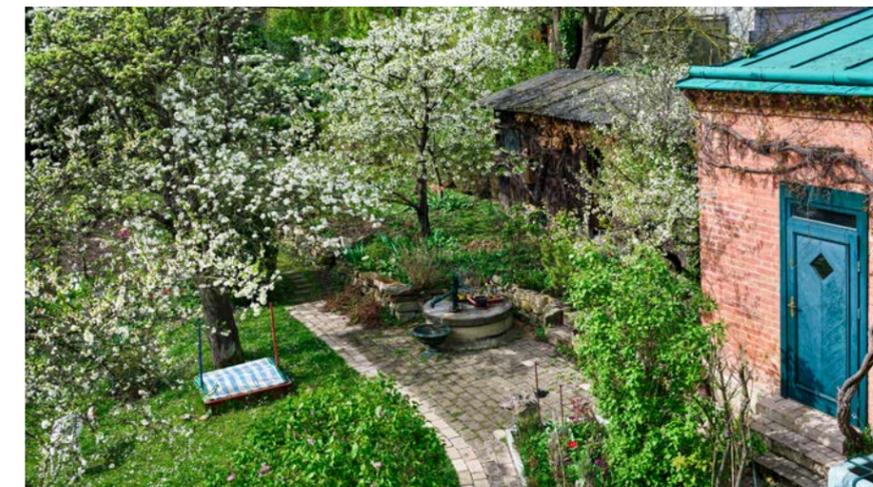
Während Olivia Herzog informiert, mobilisiert und motiviert, ficht ihre Kollegin und Landwirtschaftsexpertin Melanie Ebner harte Auseinandersetzungen aus. Ihre Herausforderung: der Schutz der Wildbienen auf politischer Ebene. „Die Lebensmittelproduktion ist derzeit darauf ausgerichtet, mit geringem Input möglichst schnell hohe Erträge zu erzielen. Davon profitieren die großen Agrochemiekonzerne mit ihren für

Bienen teils hochgiftigen Pestiziden. Doch das ist zu kurz gedacht. Denn die Landwirtschaft ist unmittelbar von der Bestäubungsleistung der Insekten abhängig. Deshalb müssen wir das System ändern – und wir wissen: Wenn es um die Profite von Großkonzernen geht, bewirkt es nichts, an die Vernunft zu appellieren, da müssen wir hartnäckig für gesetzliche Vorgaben kämpfen“, sagt Ebner. Ganz aktuell beschäftigt sich die Expertin mit der neuen Saatgutverordnung der EU. Der bisherige Entwurf folgt den Wünschen der Lobby der großen Konzerne, die zum Einheitssaatgut gleich noch Spritz- und Düngemittel mitliefern. Denn die vier großen Weltkonzerne der Agro-

chemie – Bayer, Syngenta, BASF und Corteva – beherrschen schon jetzt nicht nur rund 60 Prozent des Weltmarkts für Saatgut, sondern auch 70 Prozent des Weltmarkts für Pestizide. Zukünftig soll nun nur noch offiziell registriertes und zertifiziertes Saatgut in den Verkauf kommen. Ein Prozess, den sich viele kleine Betriebe nicht leisten können. Dabei wäre es wichtig, genau diese lokale, kleinstrukturierte Saatgutherstellung zu stärken. Bäuerlich produziertes Saatgut ist genetisch vielfältig und an lokale Umweltbedingungen angepasst. Das macht es widerstandsfähiger gegen Krankheiten, Schädlinge und Auswirkungen der Klimakrise. Damit sind deutlich weniger schädliche Spritz- und Düngemittel notwendig, was sich wiederum positiv auf Umwelt, Böden und Artenvielfalt auswirkt – und den Wildbienen das Leben rettet.

Aber auch direkt in Österreich ist Melanie Ebner an vielen Kampagnen dran, die den Wildbienen zugutekommen: „Die Greenpeace-Bodenschutzkampagne gegen das sinnlose Betonieren fruchtbarer Natur, während es gleichzeitig einen immensen Leerstand bereits versiegelter Flächen gibt, wirkt direkt für die Wildbienen – denn rund zwei Drittel der heimischen Arten nisten im Boden. Auch unser Einsatz für einen Ausbau der biologischen Landwirtschaft auf 40 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche in Österreich bis 2030 hilft dem Artenschutz. Denn Bio bedeutet nicht nur keine giftigen chemisch-synthetischen Pestizide, die Bienen töten, sondern auch mehr biodiversitätsfördernde Maßnahmen wie Streuobstwiesen, vielfältige Säume, blühende Hecken, die Ansaat von besonders nektar- und pollenreichen Pflanzen, blühende Zwischen- und Untersaaten, Mischfruchtanbau und Wildkräuter an den Ackerrändern.“ Und wenn Olivia Herzog die Menschen zum bienenfreundlichen Anpflanzen motiviert und Melanie Eber die Konzerne über Gesetze dazu zwingt, dann wird Österreich zum Wildbienenparadies. ● *Sonja Weiss*

»Die Natur hat komplexe Systeme hervorgebracht, in denen sich Tier und Pflanze perfekt ergänzen. Das gilt ganz besonders für Bienen.«



Greenpeace-Mitarbeiterin Janine Gogan sät samenfestes Bio-Saatgut aus Österreich, das man für Folgejahre selber vermehren kann.





Expertin Lisa Panhuber setzt sich für eine Lösung des Textilmüllproblems auf EU-Ebene ein: mit einem starken Plastikabkommen und einer Textilstrategie.

Kleider machen Müll

Abfälle der Fast-Fashion-Industrie aus Europa verschmutzen die Natur in Afrika, gefährden die Gesundheit der Menschen und überfluten das Meer mit Plastik. Greenpeace hat die katastrophalen Missstände vor Ort dokumentiert und tritt für Gerechtigkeit ein.

Viola Wohlgemuth kniet im Müll. Rund um die Kampagnerin von Greenpeace Deutschland stapeln sich Tonnen verdreckter Altkleider. Viele davon in Südostasien produziert, in Europa verkauft, kaum getragen. „Ghana ist eine der Mülldeponien für die Klamotten aus dem globalen Norden. Und wisst ihr was? Die werden nicht recycelt, egal wie nett da kreislauf- oder recycelfähig oder vielleicht sogar recyceltes Material draufsteht. Nur rund ein Prozent der Textilien wird recycelt. Der Rest wird verbrannt oder landet auf Mülldeponien und zerfällt am Ende zu Mikroplastik. Und das landet dann wieder im Wasser. Wir atmen es, wir trinken es,

wir essen es!“ Mit dieser Botschaft geht Viola Wohlgemuth auf Instagram viral. 2,5 Millionen Menschen sehen das Video (Link: act.gp/textilmuell). Lisa Panhuber, Konsumexpertin von Greenpeace Österreich: „Wie meine Kollegin durch den Textilmüll gewatet ist und am Meer statt Sand alte Kleidung unter den Zehen gespürt hat, ist echt krass – es überrascht mich nicht, dass das so viele Leute mitgenommen hat! Menschen gehen in den H&M oder in den Shein-Onlineshop und werden überwältigt von den tollen Hochglanzfotos der stylischen Kleidung. Aber Viola hat uns gezeigt, was am Ende damit passiert.“



Ein Team von Greenpeace Afrika und Greenpeace Deutschland recherchiert in Ghanas Hauptstadt Accra.



Keine saubere Weste

Ghana zählt zu den größten Importeuren von Altkleidern. Rund 150.000 Tonnen Secondhand-Textilien verschiffen Europa, Nordamerika und Asien jedes Jahr in das westafrikanische Land. Greenpeace hat in Ghana recherchiert, was dort mit den Altkleidern aus dem globalen Norden passiert. Zunächst landen die Containerschiffe voll mit Textilien im Hafen von Accra. Von dort kommen sie auf den Kantamanto-Markt, den größten Secondhand-Textilmarkt Westafrikas. „Grundsätzlich ist es gut, wenn Kleidungsstücke ein zweites Leben bekommen. Doch unsere gespendeten Altkleider werden zum überwiegenden Teil nicht wie versprochen zu karitativen Zwecken verwendet, sondern weiterverkauft. Die lokalen Händler:innen können dabei nur ganze Ballen kaufen, ohne zu wissen, was drinnen ist. Oft sind das zerfetzte Kleidungsstücke oder solche, die nicht zu den klimatischen und kulturellen Gegebenheiten vor Ort passen“, erklärt Panhuber. Da viele Menschen auf den Handel mit Altkleidern angewiesen sind, kaufen sie die Ballen trotzdem – obwohl sie wissen, dass sie einen großen Teil davon nicht weiterverkaufen können. Die Folge: Was kaputt, unpassend oder schlichtweg zu viel ist, landet im Müll. Schätzungen der Händler:innen zufolge enden ganze 40 Prozent der importierten Kleidung auf der Deponie direkt neben dem Markt.

Ein Meer aus Plastik

„Dass unser Textilmüll einfach nach Afrika abgeschoben wird, ist nicht nur ungerecht, sondern auch ein Problem für die Gesundheit der lokalen Bevölkerung und die Umwelt“, sagt Panhuber. Solche Deponien werden immer wieder angezündet, damit sich die Müllmassen reduzieren. Die giftigen Gase, die dabei entstehen, führen bei den Menschen und Tieren, die in der unmittelbaren Umgebung leben, zu Atemwegserkrankungen. Was bei jener Deponie in Accra noch erschwerend hinzukommt: Genau dort, wo der Müll abgeladen wird, verläuft ein Fluss, der die Kleidungsreste direkt ins Meer spült. Greenpeace hat in Accra rund 19.000 für die Entsorgung bestimmte Kleidungsstücke eingesammelt und im Rahmen einer Return-to-Sender-Aktion für Laboruntersuchungen nach Deutschland geschifft. Die Testergebnisse sind erschreckend: Über 96 Prozent der Textilien bestehen aus synthetischen Fasern, 87 Prozent aus Mischfasern, die kaum recycelt werden können. „Unsere Analyse zeigt: Was da von der Lagune ins Meer geschwemmt wird, ist Plastik. Die Kleider landen entweder als Ganzes oder in Form von Mikroplastikteilchen im Ozean und gefährden dort Meereslebewesen und Fischereibetriebe. Die lokalen Fischer:innen fahren über Kleidungsmüll ins Meer hinaus, um die Fische zu fangen, die ihren Lebensraum noch nicht verlassen haben und noch nicht durch das Fressen von Plastik gestorben sind“, sagt Panhuber.

Greenpeace verschifft den nicht nutzbaren und großteils nicht recycelbaren Textilmüll in einem von ghanaischen Künstlern gestalteten Container für Analysen und Aktionen zurück nach Deutschland.



Kleidung richtig waschen und pflegen: Im Online-Magazin Green Journal verraten wir Ihnen fünf Tipps, wie Pullis, Jeans und Schuhe länger halten und schön bleiben. greenjournal.at

Fast Fashion und Müll-Kolonialismus: Tonnenweise landet der Textilabfall in der Nähe des Kantamanto-Marktes.

Die EU hat den Hut auf

Um das Textilmüllproblem zu lösen, müssen wir auf europäischer Ebene ansetzen. Greenpeace setzt sich für eine Reduktion der Plastikproduktion ein: für alle Branchen, verankert im EU-Plastikabkommen. Gleichzeitig sind wir für eine starke EU-Textilstrategie im Einsatz. Die Gesetzgebung muss Hersteller verpflichten, Kleidung so zu produzieren, dass wir sie lange verwenden, reparieren, weitergeben und auch recyceln können. Außerdem brauchen wir strengere Exportbestimmungen für Altkleider. Es muss in Europa gesetzlich geregelt sein, dass nur mehr intakte und auch wirklich benötigte Altkleider exportiert werden dürfen. „Leider stemmt sich die Fast-Fashion-Industrie massiv dagegen. Wir haben noch einen langen Weg vor uns, aber wir bleiben hartnäckig und hoffnungsvoll“, sagt Panhuber kämpferisch. ● *Cäcilia Hödlmoser*

»Lokale Händler:innen können dabei nur ganze Ballen kaufen, ohne zu wissen, was drinnen ist.«



Gletscher in Gefahr

Skifahren lockt Tourist:innen nach Österreich. Doch die Winter werden wärmer, die guten Pisten weniger. Der Skitourismus wandert nach oben. Es wird eng – vor allem für die Umwelt.

Von 2019 bis 2022 ist der Schlatenkeesgletscher zwischen 60 und 100 Meter zurückgegangen. Der Gletschersee ist geformt. Es wird angenommen, dass die Gletscherzunge gebrochen ist.



Ursula Bittner setzt sich dafür ein, dass nicht nur die Gletscher geschützt sind, sondern auch die sensiblen Ökosysteme, die nach der Schmelze entstehen, sowie Vorfelder und Moränen.

Es war der Skandal der letzten Ski-Saison: Greenpeace bekommt einen anonymen Hinweis und deckt auf, dass Tirol Teile des Rettenbachgletschers für das Skiweltcup-Opening in Sölden zerstören lässt. In 3.000 Meter Höhe wird mit riesigen Maschinen gebohrt und gesprengt, um das Gestein zu zerkleinern und Beton für Skipisten aufzuschütten. Die Bilder gehen durch alle Medien, die Empörung ist groß. Greenpeace recherchiert weiter und stellt fest: Das ist kein Einzelfall. Greenpeace-Expertin Ursula Bittner bringt es auf den Punkt: „Gletscher gelten in Österreich als unantastbar – bis ein wirtschaftliches Interesse ins Spiel kommt.“

Für eine neue Piste oder Beschneiungsanlagen werden schon mal beide Augen zugedrückt.“ Es gibt zwar Gesetze, die Österreichs Gletscher schützen sollen, doch es gibt auch Schlupflöcher und Unklarheiten, die Firmen – etwa Gletscherbahnbetreiber – ausnutzen. Greenpeace hat aufgedeckt, dass die Bundesländer in den letzten sechs Jahren bei 13 von insgesamt 14 eingereichten Bauprojekten in Gletschergebieten keine Umweltverträglichkeitsprüfung durchgeführt haben. Darunter fallen die von Greenpeace aufgedeckte Mega-Baustelle in Sölden sowie Projekte am Kitzsteinhorn in Salzburg. Es scheint, als würden in Österreich die Interessen des Skitourismus weit über dem Schutz der Natur stehen.

Rettet die Weidenröschen

Greenpeace deckt auf, erregt mit Aktionen Aufmerksamkeit und verhandelt mit Politiker:innen, um den Gletscherschutz auszuweiten und so auch die bedrohten Vorfelder zu schützen. „Wir sind im Einsatz, um Ausnahmeregelungen abzuschaffen und Großbaustellen im Hochgebirge zu stoppen. Dabei geht es nicht nur um den Schutz der Natur – Stein- und Geröllwüsten in den Alpen bedrohen auch die Sicherheit der Menschen“, erklärt die Expertin. Denn zieht sich der Gletscher zurück, wachsen in den Vorfeldern und Moränen wichtige Pflanzen. Sie verwandeln den steinigen Fels und das Geröll in einen Lebensraum, in dem nachfolgende Pflanzen wie Moose und Flechten sowie Tiere eine Lebensgrundlage vorfinden. Diese Pionierpflanzen mit so schönen Namen wie Weidenröschen und Alpensäuerling speichern Wasser, verfestigen den Boden und dienen als natürlicher Schutzschild gegen Murgänge, Sturzfluten und Steinschlag. Doch in den alpinen Gebieten brauchen Pflanzen bis zu drei Jahre, um zu wachsen. Zeit und Ruhe, die ihnen die Baumaschinen nehmen. „Deshalb stellen wir uns zwischen Bagger und Weidenröschen“, sagt Ursula Bittner. ● Clara Bertrand



Sebastian Theissing-Matei und sein Team analysieren für die neue Wasserschutzkampagne Daten, Studien und Gesetze.

Sprung ins trockene Becken

Greenpeace startet eine neue Kampagne: Wir schützen unser Wasser. Ein erster Ausblick auf die Folgen der Klimakrise für die Wasserversorgung in Österreich.

Die Bilder des ausgetrockneten Zicksees vor zwei Jahren haben sich in unser Gedächtnis eingebrennt. Ein einstiger Badeseer, verkommen zu einer Wüste. Heute ist er zwar wieder mit Wasser gefüllt, aber nur zwischen zehn und 20 Zentimeter hoch. Ob wir je wieder in ihm schwimmen werden, ist ungewiss. Dabei dachte man in Österreich lange, Wasser würden wir immer genug haben. Doch das wird sich ändern. Zwar werden die Quellen im Westen Österreichs nicht versiegen, aber steigende Temperaturen, wachsende Bevölkerungszahlen, unbedachte Verschwendung und immer größere Versiegelungsflächen wirken sich drastisch auf die lebensnotwendige Ressource aus. Derzeit verbrauchen wir in Österreich jährlich mehr als sechsmal das Volumen des Mondsees an Wasser – für die allgemeine Versorgung, für Industrie und Landwirtschaft sowie Aktivitäten wie die Beschneidung in Skigebieten. Bis 2050 wird der Gesamtbedarf an Grund- und Quellwasser um bis zu 15 Prozent steigen. Für den Bedarf in der Landwirtschaft wird sogar eine Steigerung um 87 Prozent prognostiziert. Gleichzeitig könnte uns in Österreich rund ein Viertel weniger Grundwasser zur Verfügung stehen. Dann wird's knapp.

»Wir dürfen nicht den gleichen Fehler wie bei der Klimakrise machen und erst anfangen zu handeln, wenn es fast zu spät ist.«

Der vor Trockenheit knirschende Boden am Neusiedler See. Auch in Österreich kein Einzelfall mehr.



Bevor es zu spät ist

In Österreich kommt das Trinkwasser aus Quellen und Grundwasserbrunnen. Auf das Grundwasser greifen auch Gewerbe und Industrie in großem Ausmaß zu. Letztere verwendet zudem Oberflächengewässer, etwa zur Kühlung bei industriellen Prozessen. Heute ist unser Wasserbedarf prinzipiell noch gedeckt, aber es kommt schon jetzt häufiger zu lokalen Dürren, Rekordtiefs bei Grundwasserspiegeln und ausgetrockneten Seen. Letztes Jahr waren bereits 68 Prozent aller Schäden in der Landwirtschaft durch Wassermangel verursacht.

Prognosen des Landwirtschaftsministeriums zeichnen vor allem für den Osten Österreichs eine trockene Zukunft. Greenpeace-Umweltexperte Sebastian Theissing-Matei sagt dazu: „Wir dürfen nicht den gleichen Fehler wie bei der Klimakrise machen und erst anfangen zu handeln, wenn es fast zu spät ist. Wir müssen jetzt die Weichen stellen, damit wir in Zukunft noch genug Wasser für uns und den Anbau unserer Lebensmittel haben.“ Greenpeace macht deswegen schon heute Druck auf die Verantwortlichen in der Politik. Denn derzeit ist in Österreich weder öffentlich bekannt, wer die größten Wasserverbraucher sind, noch gibt es einen Plan, wie die Versorgung zukünftig gesichert wird. Greenpeace ist mit ganzer Kraft in Aktion für politische Rahmenbedingungen, die das Recht auf Trinkwasser vor die Profitinteressen von Industriekonzernen stellen. ● Felix Maehrenbach



»Nach zehn Jahren unermüdlichen Einsatzes haben wir endlich das rechtliche Fundament.«

Die nächsten Kapitel

Vor einem Jahr wurde mit dem UN-Hochseeschutzabkommen ein entscheidender Meilenstein für den Meeresschutz erreicht. Die Greenpeace-Flotte peilt bereits die nächsten an.



Ein Schwarm Pazifischer Kreolenfische schwimmt vor der Galapagosinsel Isabell – dort ist Greenpeace ebenso für den Meeresschutz unterwegs wie in der Sargassosee an der Atlantikküste des amerikanischen Kontinents.

Es gibt Orte auf der Welt, von denen glaubt man gar nicht, dass sie nicht der Fantasie entsprungen sind. Wie die Galapagosinseln: Dort leben blaufüßige Vögel neben Kakteenbäumen, am Strand tummeln sich die Nachfahren der Saurier – uralte Schildkröten und Meererechsen, die als einzige Reptilien im Wasser jagen. Kein Wunder, dass Charles Darwin hier wesentliche Inspiration gefunden hat, um der Evolutionstheorie zum Durchbruch zu verhelfen. Dass zuletzt auch noch ein Vulkan ausgebrochen ist, als ob er der Kulisse der Inselnandschaft endgültig einen mythologischen Anstrich geben wollte, verwundert dann eigentlich nicht mehr. Hier treffen Zeitalter aufeinander, um Geschichte zu schaffen.

Die nächsten Seiten

Eine davon schreibt das Greenpeace-Schiff „Arctic Sunrise“ auf einer mehrwöchigen Schiffexpedition. Was die Forscher:innen an Bord herausfinden, ist Teil des nächsten Kapitels im Kampf für den Meeresschutz. Die Geschichte dieses Einsatzes ist noch nicht zu Ende: Zwar wurde 2023 das UN-Hochseeschutzabkommen beschlossen – ein Jahrhunderterfolg. Aber es sind noch viele Kapitel zu schreiben, wie Stefan Kerschbaumer, Meeresexperte bei Greenpeace, erklärt: „Nach zehn Jahren unermüdlichen Einsatzes haben wir das rechtliche Fundament, um endlich auch auf der Hochsee Meeresschutzgebiete zu schaffen. Doch noch gibt es sie nicht. Es fehlt auch noch die Ratifizierung.“ Denn bislang (Redaktionsschluss) —>



* Mit Ihrer SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern und verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an service@greenpeace.at oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wien widerrufen werden. SMS-Preis laut Tarif, keine Zusatzkosten.

«Wir werden um jedes einzelne Meeresschutzgebiet kämpfen – um die Vergrößerung bestehender, aber auch die Einrichtung ganz neuer.»

haben nur Palau, Chile, Belize und die Seychellen das Abkommen auch ratifiziert. 60 Staaten müssen es werden. Und dann geht es um die konkreten Schutzgebiete. „Wir müssen jetzt Druck auf so viele Staaten wie möglich ausüben. Und wenn das geschafft ist, werden wir um jedes einzelne Schutzgebiet kämpfen – um die Vergrößerung bestehender, aber auch die Einrichtung ganz neuer.“ Zu den Ersteren gehört das Schutzgebiet um die Galapagosinseln. Hier zeigt sich die Herausforderung im Meeresschutz: Meeresschutzgebiete sind extrem wirksam, aber wenn die umliegenden Meere bedroht sind, wirkt sich das auch auf die geschützten Gebiete aus. So beeinträchtigt die Überfischung rund um das Galapagos-Schutzgebiet die Wirksamkeit. Die Forscher:innen an Bord der „Arctic Sunrise“ untersuchen genau diese Zusammenhänge. Ihre Arbeit soll die Grundlage sein, um auch das Gebiet zwischen den Gewässern von Ecuador, Kolumbien, Costa Rica und Panama unter Schutz zu stellen.

Stefan Kerschbaumer ist Teil eines globalen Greenpeace-Teams für den Meeresschutz. Denn die Ozeane betreffen uns alle.



Das letzte Ziel

Stefan Kerschbaumer: „Das ist der Grund, warum unser Ziel bleibt, mindestens 30 Prozent der Weltmeere



Links: Flamingo und Meereshse gehören zu den Wunderwesen der Galapagosinseln. Rechts: Wissenschaftlerin Nerine Constant vermisst eine schwimmende Seegrasswiese in der Sargassosee, um mehr über deren Bedeutung für die Entwicklung junger Meeresschildkröten herauszufinden.



unter Schutz zu stellen. Dafür sind wir jetzt weltweit unterwegs.“ Denn gleichzeitig findet ein anderer Einsatz von Greenpeace für den Meeresschutz statt, auf der anderen Seite des amerikanischen Kontinents. Es ist ein weiterer Ort, von dem man eigentlich kaum glauben kann, dass es ihn gibt: ein Ort, wo geisterartige Quallen leben und Schildkrötenjungen durch Algenwälder schwimmen, wo Fische durch die Wellen fliegen. Es ist die Sargassosee im Nordatlantik. Ein Gebiet, doppelt so groß wie das Mittelmeer. Es gehört zu den Arealen, die Greenpeace als ganz neue Schutzgebiete identifiziert hat. Denn die Sargassosee ist so wie die Galapagosinseln durch Überfischung bedroht, sie wird aber auch durch Schifffahrtsrouten zerschnitten. Auch die Plastikverschmutzung ist ein Riesenproblem, besonders für die dort lebenden Unechten Karettschildkröten: Ihre Jungen verwechseln Plastikteile mit Nahrung, verschlucken sie und gehen elend daran zugrunde – eine Ursache dafür, dass die Art wie fünf andere der sieben Meeresschildkrötenarten bedroht ist. Damit Schildkröten und viele andere Tiere nicht mehr leiden, egal ob im Nordatlantik oder im Ostpazifik, setzt sich Greenpeace für sie ein. Stefan Kerschbaumer ist sicher: „Gemeinsam mit unseren Unterstützer:innen schaffen wir es, diese Schutzgebiete durchzusetzen – und schreiben zusammen das nächste Kapitel in der Erfolgsgeschichte Meeresschutz.“ ● *Gerfried Panovsky*



Dort, wo das braune Wasser des Amazonasflusses auf das blaue Wasser des Atlantiks trifft, ist ein einzigartiges Ökosystem in großer Gefahr.



Forschen auf See

Das Greenpeace-Schiff „Witness“ segelt an die Mündung des Amazonas, um wissenschaftliche Erkenntnisse über die Dynamik der Küsten und Meeressgewässer zu gewinnen – und so fundiert gegen geplante Ölbohrungen vorzugehen.

Meeresspezialist Marcelo Laterman stellt klar: „Kein Erdöl im Amazonas!“



Risiken von Ölbohrungen auf See, ist das mit ein Grund, warum Greenpeace Brasilien bereits seit Jahren zusammen mit Wissenschaftler:innen und Einheimischen aus Amapá gegen Ölbohrungen am Amazonas-Riff im Einsatz ist. Jetzt drängt das brasilianische Staatsunternehmen Petrobras darauf, ein neues Ölexplorationsgebiet in der Region zu eröffnen, und wartet auf die Lizenzierung durch die brasilianische Umweltbehörde IBAMA.

Vorsorgeprinzip für Natur und Menschen

Marcelo Laterman, Meeresspezialist von Greenpeace Brasilien, sagt: „Wie kann man Ölquellen öffnen, ohne zu wissen, welche Konsequenzen ein Ölunfall hätte? Oder ohne indigene Völker und traditionelle Gemeinschaften einzubeziehen, auf deren Leben er sich auswirken würde? Das Vorsorgeprinzip und die Rechte der Menschen müssen respektiert werden: Ohne einen wissenschaftlichen Konsens über die Risiken darf es keine Probebohrungen geben.“ Im Fall einer Ölpest würden die Gezeiten Öl in andere Gebiete tragen, die Natur und Menschen bedrohen. Petrobras behauptet, dass das Öl die brasilianische Küste nicht erreichen würde. Dem widersprechen nicht nur Wissenschaftler:innen. Auch indigene Gemeinschaften und Fischer erzählen, dass sie beobachten, wie auf See verlorene Objekte die Küste von Amapá, die Flüsse und Mangroven erreichen. Das Forschungsteam an Bord der „Witness“ geht dem jetzt auf wissenschaftlicher Basis nach. Greenpeace bleibt entschlossen an der Seite der Menschen und Tiere des Amazonas. ● *Kate Ireland*



Greenpeace-Aktivist:innen beim Protestmarsch gegen die Gasindustrie im Frühjahr 2024 in Wien. Energie-Experte Marc Dengler arbeitet unermüdlich daran, dass die österreichische Regierung neue Öl- und Gasbohrungen generell verbietet.



Gas ohne Zukunft

Ein australischer Konzern bohrt neben einem Naturschutzgebiet in Oberösterreich nach Gas – Greenpeace zieht vor Gericht. Währenddessen sagen die Gas-Lobbyist:innen ihre geplante Konferenz in Wien ab. Die Klimabewegung bleibt in Aktion.

Zwischen Champagner und feinsten Kulinarik wollten die Gas-Bosse Europas für ihren klimaschädlichen Energieträger lobbyieren. Wie bereits letztes Frühjahr hatte die Klimabewegung kreative und mutige Proteste gegen die Europäische Gaskonferenz in Wien geplant. Heuer haben die Lobbyist:innen ihre Konferenz kurzfristig abgesagt – offiziell wegen der Proteste. Klima- und Energieexperte Marc Dengler sagt: „Fossile Energien haben keine Zukunft und vor allem keinen Rückhalt in der Bevölkerung. Das wissen auch die Veranstalter der Europäischen Gaskonferenz. Die

Politik muss fossiles Gas endgültig ins Museum verbannen und den Weg für eine Zukunft mit Erneuerbaren ebnen.“

»Fossile Energien haben keine Zukunft und vor allem keinen Rückhalt in der Bevölkerung.«

Rückschritte im ganzen Land

Nicht nur in Wien, sondern weltweit protestiert die Klimabewegung gegen fossile Energien. Währenddessen erlauben Österreichs Behörden dem australischen Großkonzern ADX, in der kleinen oberösterreichischen Marktgemeinde Molln bei Kirchdorf Probebohrungen nach Gas zu starten – direkt am Rande eines Naturschutzgebietes. Während Gelbbauchunken in den Flussauen hüpfen und Feuersalamander durch die Wälder schleichen, graben sich daneben meterlange Industriemaschinen tief in den Boden des Jaidhaustals. Selbst die Nähe zu dem Naturparadies voller geschützter Tierarten hat die Naturschutzbehörde Oberösterreich nicht davon abgehalten, die Probebohrungen zu genehmigen. Mittlerweile ist ADX in Molln auf Gas gestoßen und will jetzt auf Kosten von Österreichs Umwelt und Natur Profite machen. Als Nächstes will der Konzern am Attersee nach Gas suchen. Obwohl sie nur eine winzige Menge Gas vermuten, nehmen sie große Schäden der Natur in Kauf. Der Gegenwind ist gewaltig. ADX versucht die Protestierenden mit Klagen einzuschüchtern. Greenpeace sieht da nicht tatenlos zu, sondern schlägt ebenfalls den Rechtsweg ein. „2024 nach neuem fossilem Gas zu suchen ist spekulativ, dauert Jahre und reitet Österreichs Energieversorgung noch tiefer in klimaschädliche Abhängigkeiten. Deshalb erheben wir gerichtlich Einspruch gegen die Bohrerlaubnis und fordern zugleich von der Regierung, der Ausbeutung der Natur durch Gasbohrungen ein für alle Mal einen Riegel vorzuschieben“, sagt Dengler. • Magnus Reinel

Leben für den Umweltschutz

Ministerin Leonore Gewessler zeichnet Greenpeace-Geschäftsführer Alexander Egit mit dem Großen Ehrenzeichen der Republik Österreich aus. Sein Wegbegleiter und Greenpeace-Programmdirektor Adam Pawloff erzählt in seiner Laudatio persönliche Erinnerungen.

Das **Gentechnik-Volksbegehren**, der erfolgreiche Kampf gegen das Handelsabkommen TTIP und der Einsatz für eine verpflichtende Mehrwegquote – das sind nur drei der vielen Errungenschaften in Österreich, an denen Alexander entscheidenden Anteil hat. Doch er hat auch immer über unser Land hinaus gedacht. Schon lange vor der EU-Osterweiterung 2004 hat er mit dem Aufbau der Greenpeace-Büros in Zentral- und Osteuropa begonnen. Das Ziel: frühzeitig zu verhindern, dass die kohle- und atomkraftreichen osteuropäischen Beitrittsländer die Umweltagenda der EU schwächen. Alexander hat Greenpeace in China mit aufgebaut und viele junge asiatische Umweltaktivist:innen in Kampagnenarbeit trainiert. Jetzt hat er bereits kurz nach

Greenpeace-Programmdirektor Adam Pawloff erzählt über Erlebnisse, Erfahrungen und Erfolge von Alexander Egit.



Ministerin Leonore Gewessler übergibt das Ehrenzeichen mit viel Anerkennung für die ganze Umweltbewegung an Alexander Egit.



»Integrität heißt, sich für Mut statt für Bequemlichkeit zu entscheiden.«

Kriegsbeginn die Gründung eines Greenpeace-Büros in der Ukraine vorantrieben. Das Land steht vor riesigen Herausforderungen. Minen und Umweltgifte aus der Natur entfernen, die Stromversorgung ökologisieren, Infrastruktur und Gebäude sanieren oder neu aufbauen – diesen Themen widmet sich jetzt ein Greenpeace-Team.

Viele Qualitäten zeichnen Alexander aus. Herausragend ist seine Strategiefähigkeit. Die Frage, wie ein umweltpolitisches Gesetz auf den Weg gebracht, ein zerstörerischer Handelspakt verhindert oder ein Konzern von einer Ölbohrung abgebracht wird, ähnelt für ihn einem Schachspiel. Es geht um ein komplexes Zusammenspiel unterschiedlicher Akteur:innen, in dem er gleichermaßen innovativ, machtbewusst und vorausschauend denkt, um – manchmal auch über indirekte Wege – an eine Lösung zu gelangen.

Selbstwirksam, mutig und unermüdlich

Er geht stets mit einer konsequent integren Haltung durchs Leben. Er lässt sich nicht von außen steuern, bleibt selbstwirksam und trifft mutige, teils unbequeme Entscheidungen. Ganz im Sinne der amerikanischen Professorin und Autorin Brené Brown, die sagt: „Integrität heißt, sich für Mut statt für Bequemlichkeit zu entscheiden. Es ist die Wahl, seine Werte zu leben, anstatt sie nur zu verkünden.“

Alexander ist Wiener. Er liebt den Schmah. Er ist sprachbegabt, wortgewandt und belesen. Seine Freizeit verbringt er beim Wandern, Bergsteigen oder Klettern. Seine Hochzeitsreise war eine Alpenüberquerung von München nach Venedig. Und er liebt Mauersegler – spannende Tiere, weil sie nur zum Brüten landen. Jedes Jahr legen sie unfassbare Strecken zurück. Da lassen sich Parallelen zu Alexander ziehen: Unermüdlich ist er im Kampf für die Umwelt aktiv, und das weit über Österreich hinaus. • Adam Pawloff

Grünes Leben

Greenpeace-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter verraten ihre kleinen Schritte für mehr Umweltschutz im Alltag.



»Microgreens sind junge Keimlinge, die direkt aus der Aussaat auf den Teller kommen. Sie sind eine gesunde Ergänzung meiner Ernährung.«

„Laut einer Studie enthalten Microgreens bis zu 40-mal mehr Nährstoffe als ausgewachsene Pflanzen, sind reich an Vitaminen und Mineralstoffen und haben einen sehr intensiven Geschmack. Ich habe sie im Winter ausprobiert, weil ich die Gartenarbeit und die Aromen des Frühlings vermisst hatte: drei Sorten, die ich am Fenster in einer Anzuchtchale zog und goss. Ich war selbst überrascht, wie einfach es ist, die richtigen Samen zu finden und inner-

halb weniger Tage die kleinen Pflanzen zu genießen. Nach sieben bis 14 Tagen kann man die Microgreens mit einer Schere abschneiden und am besten gleich essen. Rucola und Rote Rübe mag ich am liebsten, weil sie nicht nur besonders gut schmecken, sondern auch interessante Formen und Farben haben. Ich lege sie einfach auf mein Käsesandwich – oder ich nasche sie zwischen durch“, erzählt Aniko Benda-Halmagyi aus dem Finanzteam.



Weitere Tipps, wie Sie Ihren Alltag nachhaltiger gestalten, finden Sie in unserem neuen Online-Magazin. greenjournal.at



»Wenn der mechanische Effekt der Saugglocke nicht ausreicht, mische ich selbst einen umweltschonenden Abflussreiniger.«

„Ich vermeide den unnötigen Einsatz von Chemie im Haushalt und verzichte etwa auf giftigen Abflussreiniger. Mein Rezept: vier Esslöffel Soda in den Ausguss, eine halbe Tasse (ca. 100 ml) Essigessenz hinterher und dann langsam 1,5 Liter heißes Wasser nachgießen. Die chemische Reaktion löst Verstopfungen effektiver als herkömmliche Abflussreiniger“, sagt Alexander Kapfenberger aus dem Direkt-Dialog-Campaigning-Team.



»Durch mein Einkaufsverhalten habe ich einen großen Einfluss auf den ökologischen Fußabdruck meiner Lebensmittel.«

„Ich kaufe nur das ein, was ich wirklich esse, um keine Lebensmittel zu verschwenden. Bei Gemüse und Obst achte ich auf regionale, saisonale Sorten, die keine langen Wege hinter sich haben. Zum Einkauf selbst gehe ich zu Fuß, nehme Rad oder Öffis, denn ganz entscheidend für die CO₂-Bilanz des Essens sind die letzten paar Kilometer nach Hause“, berichtet Jonathan Schlager, der gerade seinen Zivildienst bei Greenpeace in Wien absolviert.



»Ich bewundere alle, die rausgehen und auf einem Dach protestieren oder in einem Boot auf Umweltzerstörung aufmerksam machen.« Bernd Pierstorff

Die Crew des Greenpeace-Segelschiffs „Witness“ stellt sich weltweit Umweltzerstörern in den Weg. Möglich machen das Spender:innen wie Bernd Pierstorff und Veronika Himmelbauer.

Herr Pierstorff, haben Sie einen Lieblingssort in der Natur, den Sie besonders schützenswert finden? Die Vielfalt in Mischwäldern und die Moore. Ansonsten habe ich meinen wunderschönen Garten mit blühenden Sträuchern, die die Bienen meiner Nachbarin versorgen. Und meine 120 Jahre alte Linde. Wenn man im Sommer unter der blühenden Linde steht, dann ist das wie ein summender Dom. Sie ist Lebensraum für so viele Bienen und andere Insekten bis hin zum Eichkätzchen.

Was war Ihre Motivation, Greenpeace in Ihrem Testament zu bedenken? Ich fühle mich wohl in der Rolle, mir selbst etwas zu erkämpfen und zu erarbeiten und dann aber auch alles wieder zu geben. Ich habe keine direkten Nachkommen und keinen, der es notwendig hat, von mir zu erben. Und es gibt auf der Welt nichts Wichtigeres, als unsere Umwelt zu erhalten.

Welche Greenpeace-Kampagne liegt Ihnen besonders am Herzen? Alle Themen, die Greenpeace auch für wichtig erachtet. Der Kampf gegen Plastik als Verpackung und gegen die illegale Abholzung der Wälder, insbesondere des Amazonas. Der Kampf gegen den zu hohen Bodenverbrauch, gerade in Österreich, und gegen CO₂-Sünder aller Art. Der Schutz der Arktis und der Artenvielfalt. Dass weniger Monokulturen gesetzt werden und eine vielfältige und nachhaltige Fauna und Flora erhalten bleibt. ●



Veronika Himmelbauer ist Kinderärztin, liebt laufen, wandern, lesen und verbringt ihren Urlaub am liebsten auf einer kroatischen Insel, fernab vom Massentourismus.

Frau Himmelbauer, warum haben Sie gerade Greenpeace für Ihre Spende gewählt? Weil es für mich die vertrauenswürdigste Organisation ist. Greenpeace kenne ich am längsten. Da weiß ich, dass das Geld dort ankommt, wo es gebraucht wird. Meine Eltern und Großeltern haben schon viel gespendet – ich bin damit aufgewachsen, dass Spenden dazugehört.

Gibt es eine Greenpeace-Aktion, die Ihnen in Erinnerung geblieben ist? Wenn sich die „Rainbow Warrior“ großen Öltankern oder Bohrinseln entgegenstellt, finde ich das sehr beeindruckend. Der Mut der Aktivist:innen ist bewundernswert.

Welche Rolle spielt Umweltschutz für Sie persönlich? Mir ist ein gutes Zusammenleben zwischen Mensch und Natur wichtig. Ich glaube, der Umweltschutz liegt vielen Menschen am Herzen, aber man hat neben Beruf, Familie und sonstigen Verpflichtungen oft zu wenige Möglichkeiten, sich ausreichend damit auseinanderzusetzen. Ich wünsche mir, dass es gar nicht so viele Möglichkeiten gibt, etwas falsch zu machen. Genau deshalb braucht es eine Organisation wie Greenpeace, die sich politisch engagiert und sich dafür einsetzt, dass im Großen etwas passiert.

Haben Sie für unsere Leser:innen eine Filmempfehlung zum Thema Umweltschutz? Der Dokumentarfilm „Mein Lehrer, der Krake“ hat mich sehr berührt. ●



Bernd Pierstorff hat lange Werbung für große Konzerne gemacht. Seit fast 25 Jahre betreut er Hunde und gibt sein Wissen in Seminaren weiter. Noch länger spendet er an Greenpeace.



Ein junger Habichtskauz in den Wäldern der Region Pärnu in Estland. Sein Zuhause ist durch zunehmende Abholzung in Gefahr – wie so viele Wälder auf unserem Planeten. Greenpeace ist rund um den Globus für den Waldschutz aktiv, denn alte Mischwälder in Europa vor der Zerstörung zu retten ist ebenso wichtig wie tropische Regenwälder in Südamerika und Südostasien.

Mutig und entschlossen

Umweltprobleme zum Thema machen. Lösungen finden, die Menschen, Tieren, Natur und Klima langfristig helfen. Dafür gibt es Greenpeace.

Manche Menschen finden Greenpeace nervig. Großaktionär:innen von Weltkonzernen etwa, deren Profite sich auf der Ausbeutung der Natur begründen. Oder Politiker:innen, die so manche ihrer – von der Industriobby beeinflussten – Entscheidungen lieber im Verborgenen wüssten. Wir können gut damit leben, dass uns nicht jeder:er liebt. Denn wir wissen: Langfristig kommt unsere Arbeit allen Menschen zugute. An sauberen Meeren, Seen und Flüssen, gesunden Wäldern, intakten Ökosystemen und geretteten Tierarten werden sich auch noch die Enkelkinder jener Menschen erfreuen, die uns jetzt als unbequem empfinden. Genauso wie die Tiere und Pflanzen, die nicht selbst ihre Stimme erheben können, aber deren Überleben davon abhängt, dass jemand für sie eintritt – mutig, entschlossen und unermüdlich. Mit Ihrer Spende setzen auch Sie eine konkrete Tat für den Umweltschutz:



35 Euro kostet eine Bio-Samenmischung für 80 m² Wiese, die Wildbienen ausreichend Nahrung bietet.
60 Euro finanzieren den zweistündigen Einsatz eines Greenpeace-Schlauchboots bei einer Aktion.
450 Euro ermöglichen den Test einer Bodenprobe auf bienengefährliche Pestizide.
2.200 Euro sind der Preis eines Ganzkörper-Schutzanzugs für Chemie-Einsätze; Haltbarkeit: sieben Jahre. ●

Ein Leben lang und länger

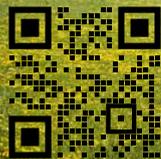
Immer wieder erreichen uns Fragen zum Thema Testamentsspenden. Daher haben wir mit unserem Rechtsanwalt den Ratgeber „Ein Leben lang und länger“ erstellt. Mit einem Vermächtnis für die Umwelt tragen Sie zum Schutz von Wäldern, Meeren und dem Klima bei. Bereits zehn Prozent eines Nachlasses helfen dabei, unseren Planeten für nachfolgende Generationen lebenswert zu halten. Ratgeber unverbindlich und kostenlos bestellen: greenpeace.at/spenden/testamentsspenden ●



IMPRESSUM | Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: Greenpeace in Zentral- und Osteuropa, Wiedner Hauptstraße 120–124, 1050 Wien; Tel.: 01/545 45 80, www.greenpeace.at **Spenden** auf spenden.greenpeace.at **Chefredakteurin:** Sonja Weiss **E-Mail:** service@greenpeace.at **Redaktionelle Mitarbeit:** Ursula Bittner, Katharina Sowa, Niklas Zimmer, Natalie Zoehl-Pawloff, Niederösterreichisches Pressehaus **Offenlegung:** Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.greenpeace.at ständig abrufbar. ZVR 961128260. **ACT** erscheint viermal jährlich auf zugesandt. Die nächste Ausgabe erscheint im September 2024.

konto: ErsteBank – IBAN: AT242011182221219800, BIC: GIBAATWWXXX oder Jasmin Zuba **Lektorat:** Belinda Mautner **Grafik:** Petra Lutinger-Trappl **Druck:** 100-%-Recyclingpapier. Ab einer Jahresspende von €40 wird Ihnen **ACT** gratis

**Pestizide machen Bienen krank. Sterben die Bienen aus, sind auch wir Menschen in Gefahr.
Jetzt Petition für Bienenschutz unterschreiben:**



**SMS* mit „BIENEN“
an 088 540 540**

SPENDENKONTO:

Erste Bank – IBAN: AT24 20111 82221219800, BIC: GIBAATWWXXX

* Mit Ihrer SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zur Kontaktaufnahme für diese Kampagne erheben, speichern und verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit mit Wirkung für die Zukunft per Nachricht an service@greenpeace.at oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wien widerrufen werden. SMS-Preis laut Tarif, keine Zusatzkosten.

GREENPEACE
BIENEN.GREENPEACE.AT